



*Ein jeder Mensch ist ein Abraham
und hat sein gelobtes Land
das ihm verheißen ist
wenn er aber nicht daran glaubt
so bleibt er bei seiner Freundschaft
wo es ihm wohl ist
und kriegt das gelobte Land
mit keinem Auge zu sehen*

ooooo

MATTHIAS CLAUDIUS

ANNEMARIE SCHNITT

Der Enkelbrief

ABC-Erzählbrief für den ersten Enkel
mit Erinnerungen an China
— und Blicke voraus

ooooo

KFVR

NUR DIES:
HINTER DATEN UND NAMEN
DINGE DEUTEN BEI LICHT

Lieber Arne!

ooooo

*A*m Anfang meines Briefes diese Überlegung: Erinnerst du dich noch an das Wolkenbild deiner Spielgefährtin Anuschka auf der Insel Fehmarn? Zelte malte sie in die dahinziehenden Wolken, aus denen lächelnde Gesichter schauten. Dort, meinte sie, wohnen alle Menschen, die nicht mehr auf der Erde leben! Sie ziehen mit den Wolken um die Welt und schauen herunter aus der Ferne. Dieses Bild möchte ich meinen Zeilen an dich voranstellen: Wenn ich eines Tages mein Zelt in den Wolken aufgeschlagen habe, dann sollst du noch etwas in Händen halten, das dich erinnert an die Zeit vor deiner Zeit, an ein Jahrhundert, in dem du nur den Abdruck deiner Kinderschuhe wieder findest. Ich möchte mit dir im Gespräch bleiben, in dem vorsichtigen Gespräch der Suche nach dem, was trägt im Leben. Du warst noch ein winziger Bub, als wir die ersten Freundschaftsfäden knüpften und ich kleine „Stern“-Stunden mit dir erlebte. Jetzt wirst du sieben Jahre alt und ich zehnmal sieben und ich beginne mit einem Brief an dich.

Unsere Fragen ans Leben berühren sich in seltsamer Weise. Du stellst erste Fragen und ich frage immer noch. So tauschen wir Gedanken aus in einem lebendigen Hin und Her. Ich erzähle dir aus vergangenen Tagen, deute

an, was mir wichtig geworden ist nach einer langen Wegstrecke. Und du reagierst spontan und originell, bist ein aufmerksamer Zuhörer, um keine Antwort verlegen, offen und klug in deinen Reaktionen! Ich wähle diesen Zeitpunkt der beziehungsreichen Sieben für den Start dieses Erzählbriefes, wohl wissend, dass du ihn erst in späteren Jahren lesen wirst!

Beiläufig nanntest du mich „Lola“ nach dem Riesent Teddy, diesem kissenweichen Tier. Der Name blieb an mir haften, eine Geschichte für sich! Zum Leben gehören viele Geschichten. Du hörst gerne lebensnahe und fröhliche. Bei traurigen werden deine Augen ganz groß und nachdenklich. Und du antwortest mir mit deinen Geschichten, mit lustigen und schlimmen, deine Phantasie kennt keine Grenzen! Wir haben uns gegenseitig angesteckt mit Frohsinn und Lachen!

Mit den Buchstaben des Alphabets gehe ich von Abschnitt zu Abschnitt in dieser Briefgeschichte, Arne. Weißt du noch, wie wir am Strand von Fehmarn das Alphabet übten mit kurzen schnellen Schritten und plötzlichem Anhalten, damit es sich dir gut einprägte? Heute baue ich für dich in lockeren Schritten das ABC einer Geschichte auf. Eine wahre Geschichte aus einer vergangenen Ära, auf die du später zurückschauen wirst mit dem Lächeln und Staunen eines erwachsenen modernen Menschen! So ist das: Man wächst über eine Familiengeschichte hinaus in die eigene Welt. Man ist im großen Meer die jüngste Welle, die an den Strand schlägt! Boden unter die Füße zu bekommen, eigenen Boden, das ist immer aufregend neu und vorwärtsgerichtet.

Chaotische Bilder, Bilder von Kriegsszenen und kämpfenden Menschen beeindruckten dich immer wieder besonders. Wenn wir uns in Bilderbücher vertiefen oder in die Geschichten der Bibel, dann üben Kampfszenen eine große Faszination auf dich aus. Da muss etwas in einem Jungen stecken, das ihn elementar bewegt und mitreißt. Erst im zweiten Gang bedenkst du dann das Elend, das Kriege und schlimme Waffen über die Welt bringen! Dann bricht etwas auseinander in dir, du weißt nicht, wie du damit umgehen sollst! Kämpfen und Kräftemessen ist doch so spannend – aber Töten, Sterben, Verbluten, diese sich ewig wiederholende Kain-und-Abel-Geschichte!? – Den zweiten Gang des Nachdenkens einzuschalten, Arne, wach und aufmerksam hinzuschauen, scheint überlebenswichtig zu sein für einen guten Gang der Geschichte des Menschen. Wir haben uns als „Macher“ weit hinaus gewagt in dieser Welt. Es gibt Strömungen, kalte und unberechenbare, denen wir ausgeliefert sind, wenn wir es nicht wagen, mittendrin Golfstrom zu sein in den Fluten der Zeit. Lass mich dir erzählen aus früheren Tagen:

Damals, ich war dreizehn Jahre alt, begann der Hitler-Krieg. Anfang September 1939 überfielen deutsche Soldaten Polen. Es war ein verheerender Krieg, der sechs Jahre dauerte und ganz Europa ins Chaos stürzte. Zunächst merkten wir nicht allzu viel davon, aber dann wurden im Gegenzug zu Luftangriffen auf Städte in England deutsche Städte von Engländern und Amerikanern bombardiert. Wir verbrachten viele Nacht- und Tagstunden in Kellern und Bunkern. Der Bombenangriff 1943 auf Wuppertal-Barmen mit vielen tausend Toten saß uns lange wie ein Schock in den Gliedern! Wir Kinder hockten völlig verstört

und eng aneinander geschmiegt im Keller und zuckten zusammen bei jedem Bombeneinschlag. Deine Großtante Hildegard hatte ausgerechnet in dieser Bomben-Nacht Luftschutzwache in der Schule! Das sah so aus, dass jede Nacht ein Lehrer und drei Schülerinnen in der Schule auf Holzpritschen schlafen mussten, um bei Feuer durch Fliegerangriffe „löschbereit“ zu sein. Am nächsten Morgen sind wir durch die brennende Stadt gelaufen, um Hildegard zu suchen. Und sie kam uns wirklich erschöpft und rußverdreht entgegen! Kannst du dir unsere Erleichterung vorstellen? Ich mag dir nicht beschreiben, was für Bilder ich sah. Das war eine Welt des Flammentodes, ein Stück Hölle auf Erden!

Esbenso traumatisch verlief der erste Weltkrieg in den Jahren zwischen 1914 und 1918. Auch da lagen die Völker Europas im Streit. Jeder Staat suchte die Vormachtstellung. Die Völker hatten mächtig aufgerüstet. Panzer und Kriegsschiffe starteten in alle Richtungen. Viele junge Männer starben einen sinnlosen Tod in den Kriegswirren. In Frankreich, im Gebirgszug der Vogesen, war auch dein Urgroßvater eingesetzt als Sanitäts-Unteroffizier. Was er da als junger Mensch erlebte, prägte seine Haltung zum Leben. Er kam aus diesem Krieg zurück mit dem noch festeren Entschluss, in die Welt zu gehen, um Menschen zu helfen und Frieden zu vermitteln mit seinen Möglichkeiten. Frag mich, Arne, was dein Urgroßvater Grundmann im Sinn hatte! Ich erzähle es dir: Er konnte seinen Traum verwirklichen, Missionar zu werden. Von vielen Seiten unterstützte man seinen Wunsch. Der Ortspfarrer stellte dem „begabten Jüngling“ ein gutes Zeugnis aus für eine Ausbildung auf dem Missionsseminar in Wuppertal. So

schlug er einen folgenreichen Weg ein, der ihn später in China unter den Ärmsten der Armen arbeiten ließ, unter Aussätzigen, denen er ein lebenswertes Leben zu bereiten versuchte.



Das Asyl am Ostfluss

ooooo

Für das Lepra-Asyl setzte sich dein Urgroßvater viele Jahre seines Lebens ein, bis das kommunistische Regime 1949 für Europäer den Schlussstrich zog. Das Asyl lag auf einer abgelegenen kleinen Halbinsel am Ostfluss, außerhalb der Stadt Tungkun in Süd-China.

Er wurde in seiner Arbeit von seiner Frau Linchen und von Missionsschwestern unterstützt. Jeden Tag ruderte er mit seinem kleinen Boot hinüber zu den Kranken. Ab und zu kam der Missionsarzt des Hospitals in Tungkun mit, um den Gesundheitszustand der Lepra-Kranken zu überprüfen. Das Asyl entstand Ende des 19. Jahrhunderts. Missionare suchten für ausgestoßene und auf Friedhöfen herumstreunende Aussätzige eine Herberge an einem für sie sicheren Ort. Denn nicht selten kam es vor, dass Kranke von ihren Angehörigen erschlagen wurden.



Kranke mit den Urgroßeltern Grundmann

ooooo

Ein kleines zwölfjähriges Mädchen, das von ihrem Stiefvater krank ins Asyl eingeliefert wurde, lief zurück, hinter dem Vater her, und stürzte sich aus Verzweiflung in den Ostfluss. Mutige Kranke sprangen ihr nach und retteten sie. Sie lebte sich langsam ein und wurde zum Liebling der ganzen Station.

Dein Urgroßvater war ein guter Organisator und in seinem Bereich ein erster erfolgreicher Entwicklungshelfer. Er gestaltete Arbeitsprogramme für die über 300 Kranken im Asyl, um ihnen ein sinnvolles Leben zu ermöglichen. Freunde aus Amerika, mit denen er das Missionsseminar besucht hatte und die nun als Pastore in den Staaten lebten, und eine an seiner Arbeit interessierte reiche Amerikanerin unterstützten ihn bei seinen speziellen Vorhaben. Und es gelang ihm nach und nach, im Asyl eine vielseitige Arbeit der Selbstversorgung aufzubauen. Befestigte Hochwege entstanden gegen drohende Überschwemmungen. Die



Frauen im Lepra-Asyl beim Essen

ooooo

vorhandenen Häuser wurden verbessert und neue gebaut. Noch heute findest du in größeren Gebäuden z. B. in Kanton Fußbodenplatten, die damals im Asyl gebrannt und in Booten verfrachtet wurden. Daneben töpferen Kranke Krüge, Kannen, Blumenschalen und Behälter zum Aufbewahren von Reis. Frauen gestalteten das Asyl zu einem kleinen Blumenparadies. Die Kranken setzten alle noch vorhandenen Kräfte und Talente ein, sich eine Stätte des Wohlbefindens zu gestalten. In der schmucken Kapelle versammelte man sich zu Andacht und Gebet. Später bekam dein Urgroßvater für sein Engagement eine hohe Auszeichnung von der „Vereinten Lepra-Mission“ in Amerika. Vielleicht wäre er heute noch glücklicher über die Bemerkung eines geheilten Aussätzigen: „Euer Vater gab uns den Reis des Himmels ...“!

Wir trafen diesen Mann 1991 während unserer China-Reise auf den Spuren der Eltern! Seine anerkennenden Worte

übersetzte uns deine Großtante Waltraut aus dem Chinesischen – sie selbst hat auch eigene China-Erinnerungen in origineller Weise zusammengestellt! Ja, Stärkung vom Himmel, ist es nicht das, was wir brauchen neben dem Reis und dem Mais und dem Brot der Erde? —

Gerne würde ich meinem Vater diese liebevolle Anerkennung heute noch zuflüstern können! Bevor er 1923 nach China ausreiste, wurde er hier in Gemeinden als Prediger eingeladen, oft zu Missionsfesten. Auf einem dieser Feste lernte er sein Linchen kennen, die junge Lehrerin aus Gütersloh, die später seine Frau wurde. Doch das war alles nicht so einfach wie heute, Arne! Ihr Bruder, der Pfarrer Otto Kramer, zog zunächst Erkundigungen ein über diesen Brautwerber. Und es dauerte eine Weile, bis Linchen die Genehmigung der Familie zu dieser Verbindung bekam und Verlobung gefeiert werden konnte. Die Hochzeit fand dann erst ein Jahr später in China statt, da der Urgroßvater vorausgereist war, um zunächst die chinesische Sprache zu erlernen. In diesem Jahr absolvierte sein „Linchen“ noch einen Krankenpflege-Lehrgang hier in Deutschland, um auch auf praktische Hilfe in China vorbereitet zu sein.

H heute kann man sich solch ein Leben kaum mehr vorstellen! Dieses Linchen – Karoline Kramer – war selbst Missionarstochter eines der ersten Nias-Missionare. Nias ist eine kleine indonesische Insel, westlich von Sumatra.

Deine Großtante Waltraut war sehr erstaunt, als sie kürzlich eine junge indonesische Ingenieurin traf, die er-

freut war, einer Enkelin des auf Nias „immer noch hoch verehrten Missionars Kramer“ persönlich zu begegnen! Auf dieser Insel wurde Linchen Kramer 1896 geboren. Sie lebte später bei einer Tante in Deutschland, um hier die Schule zu besuchen. Das war auf Nias nicht möglich. So trennte sie sich damals mit ihrem Bruder Otto schweren Herzens sehr früh von ihren Eltern. Zum Glück ging sie gerne zur Schule und entwickelte über das Lernen das Selbstvertrauen, das sie brauchte zur weiteren Lebensgestaltung.

Ihre „Familien-Geschichte“ ist eine kleine „Missions“-Geschichte für sich. Sie lässt sich weit zurückverfolgen. Linchens Mutter war eine geborene „Krönlein“. Da gab es den Vorfahren „Vitus Krönlein“ aus Süddeutschland, der zehn Kinder hatte. Aus dieser Sippe gingen eine Reihe Pfarrer, Missionare und Missionsärzte hervor, die in Afrika, China, auf Borneo und in Indonesien wirkten. Der Sohn Georg Krönlein, geboren 1828, war Missionssuperintendent in Berseba im Namaland in Südwest-Afrika. Sein Verdienst war eine verbindliche schriftliche Fixierung der Namasprache. Ihm gelang es, für die fremde Sprache Regeln aufzustellen, um „Literatur“ zu schaffen mit der Übersetzung der Bibel für den Volksstamm der Hottentotten (Nama). In diesem Zusammenhang erschien 1889 ein Wörterbuch aus seiner Hand: „Wortschatz der Khoi-Khoi“ – (Namaqua-Hottentotten), gesammelt, aufgeschrieben und verdeutscht. Herausgegeben mit Unterstützung der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin und der Deutschen Kolonialgesellschaft – in Kommission bei Carl Heymanns Verlag – 1889. Krönleins Bemühen war der intensive Versuch, sich über die Sprache diesem fremden Volksstamm zu nähern, um ihn in seiner Eigenart besser

verstehen zu können. Bei harten Kämpfen der Stämme untereinander versuchten damals die Missionare zu vermitteln und Friedensstifter zu sein. Es gab diese selbstlos engagierten Menschen aus christlicher Überzeugung in aller Welt. Doch aus heutiger Sicht wird deutlich, dass die Einflussnahme der Europäer in anderen Ländern auch zu Spannungen und zu Missverständnissen in der für Europäer fremden Kultur führte. Der gute Wille einzelner Menschen eine „gute Botschaft“ über Grenzen hinauszutragen, war nicht leicht in die Tat umzusetzen!

Auf der indonesischen Insel Borneo wurde 1859 bei einem Aufstand muslimischer Einheimischer neben anderen Missionaren auch Ferdinand Rott, der Ehemann von Maria Rott, geb. Krönlein, und eins ihrer Kinder ermordet. In letzter Sekunde rettete ein einheimischer Getreuer Frau Rott mit einem weiteren Kind aus den Fluten des Kapuas-Flusses, in den sich Missionsangehörige auf der Flucht vor den giftigen Lanzen der Angreifer gestürzt hatten.



*Sonderbriefmarke zu
Johann Georg Krönlein*

ooooo

Ja, und stell dir vor, Arne, dieser Retter meldete sich Jahrzehnte später am 30. August 1907 über Freunde mit einem Brief an diese Frau, die er gerettet hatte:

„Ich grüße dich, Nonja, weil ich erfahren habe, dass du noch lebst ... ist die Freude meines Herzens groß, weil ich noch immer der Güte der Nonja und des Tuans von früher gedenke ... Das Gefühl meines Herzens ist zu dir wie das eines Bruders! ... Dies ist mein Wort an dich, Nonja. Viele Grüße und Segenswünsche von mir, dem Barat.“

Ihre kleine, ebenfalls gerettete Tochter heiratete später den Sohn von Theodor Fliedner, dem Begründer der Kaiserswerther Anstalten.

Und denk dir, Arne, kürzlich erzählte mir jemand (über E-Mail), dass er in seiner Konfirmandenzeit in der Kirche von Wetteborn tief beeindruckt gewesen sei von einem Bild und der Geschichte von Ferdinand Rott. Heute ist dort eine Straße nach ihm benannt und es soll ein spannendes, inzwischen vergriffenes Kinderbuch über ihn geben: „Unter Kopfjägern in Borneo“.

Du merkst schon, Familiengeschichten sind ein spannendes Kapitel! Allein bei deinen zwei Großelternpaaren stößt du schon auf eine „unendliche“ Geschichte! Und es ist lohnend, Lebensgeschichten nachzuzeichnen, vielleicht auch nur, um sich selbst in wachen Momenten einmal neu zu orten? In diesem hier erwähnten „süddeutschen“ Zweig der Familie läuft nach frühen Geschichten von Gerbermeistern, Bierbauern, Wirtsleuten, Weinbauern, Kaufleuten und Pfarrern diese kleine Missionsgeschichte ab: Menschen, inspiriert vom Geist der Bergpredigt, die zum Dienst in die Welt aufbrachen.

Heute gehen viele Menschen sehr kritisch und anfragend mit den Vertretern der Mission um. Es stimmt, es gibt auch eine düstere Missionierungs-Geschichte aus vergangenen

Jahrhunderten, als Missionare im Schlepptau von Kolonisatoren Zwangsbekehrungen zum Christentum durchsetzten. Das war Verblendung und tief unchristlich!

Wenn du aber genauer hinsiehst, Arne, entdeckst du auch Faszinierendes und Völkerverbindendes im Engagement mutiger Menschen über enge Landesgrenzen hinaus: Eine Art Globalisierung auf spiritueller Ebene!

Kaum nachvollziehbar ist heute die Geschichte der Mission in den vorigen Jahrhunderten. Einsatzbereite Menschen zogen aus, gaben Persönliches auf, um handfest zu helfen, getragen vom Geist der Liebe und dem guten Willen, das Gesicht dieser Welt zu verändern. Die Begegnung mit dem Christentum war für viele Menschen eine wichtige Lebenserfahrung – und eine Bewusstseinsweiterung. Das wurde in Gesprächen mit alten chinesischen Freunden bei unserem China-Besuch 1991 deutlich.

Die christliche Botschaft befreite von tief sitzenden Ängsten vor Geistern und bösen Gewalten. Sie weckte Eigenverantwortung, sie schenkte neues Selbstvertrauen. Missionare, Missionarinnen, Ärzte und Schwestern gründeten Schulen und Krankenhäuser. Wache Freiheitskämpfer in China und in anderen Ländern haben in Missionsschulen ihr Rüstzeug bekommen für ihr gesellschaftliches und politisches Engagement in ihren Ländern.

Kirchliche Beobachter der Situation in China sprechen heute von einer religiösen „Graswurzel-Bewegung“. So, wie sich das Gras von alleine aussät und seine Wurzeln sich langsam ausbreiten, so wächst ohne offizielles Dazutun christlicher Glaube langsam und unaufhaltsam weiter. Es muss eine virulente, heilsame Substanz für Menschen in ihm stecken!



Die Wirkungsstätte in China

ooooo

Früher waren Missionare wie Väter im Einsatz für das Wohlergehen der Menschen weit hinter dem vertrauten Horizont. Heute sind sie zu Brüdern und Mitarbeitern junger Gemeinden geworden in einer überschaubar gewordenen Welt. Völkerverbindende Freundschaften sind gewachsen rund um den Erdball. Menschen aller Völker sind näher zueinander gerückt im Versuch eines dialogischen Kulturaustausches. Sicher hat auch die Missionsgeschichte ihren Beitrag dazu geleistet, trotz vieler Fehler und mancher Kurzsichtigkeit aus dem Blickwinkel unserer Zeit.

ooooo

Bleibt all unser Bemühen, Arne, nicht immer bruchstückhaft? Gibt es ein Vorwärtskommen ohne Fehler, ohne Schuld? Wächst Einsicht nicht oft erst aus der Sicht der Distanz? Und aus dem zweiten Gang des Nachdenkens? Wir bleiben Zeit unseres Lebens gefangen im Bruchstückhaften. Darin versteckt aber liegen die Mosaiksteine menschlichen Gelingens.

Linchen und Wilhelm, deine Urgroßeltern, wurden also im Abstand von einem Jahr nacheinander von der „Rheinischen Mission“ nach China ausgesandt. Bis zum heutigen Tag ist eine „Aussendung“ jeweils ein feierlicher Akt für Schwestern, Ärzte, Landwirte und Missionare. Auch du, Arne, kennst Freunde deiner Eltern in Tansania, die ihr dort schon besucht habt, und die als Landwirte im Dienst der Mission stehen!

Deine Urgroßmutter Linchen fuhr 1923 allein mit dem großen Schiff ihrem Bräutigam entgegen. Was für

ein Abenteuer, diese sechswöchige Reise ins ferne Land! Durch ein geöffnetes Bullauge schwappte auch noch eine Ozeanwelle keck über ihren Geburtstagskuchen und machte ihn ungenießbar! – Wie muss ihr Herz geklopft haben, als sie endlich am Hafen von Hongkong ihrem Wilhelm entgegenging! Und seins natürlich auch!

Im Januar 1924 heiratete das junge Paar in Tungkun, Süd-China, im kleinen Kreis von Missionsfreunden.

Meilenweit musst du dich entfernen aus dem üblichen Denken, um die Leute zu verstehen, die diese Aufbrüche wagten! Arne, solche Entscheidungen, wachsen sie nicht aus dem zweiten Gang des Nachdenkens? Dieser Verzicht auf ein heimatliches Zuhause, um irgendwo sein Zelt aufzuschlagen, einer guten Sache zu dienen?

Nun, und wie das so kommt: Aus der Liebe dieses Paares Linchen und Wilhelm zueinander erwuchs ich, demé Großmutter, 1925 als erster Spross der Familie. Ein chinesischer Freund schlug meinen Eltern den Namen „Mu-Lan“ vor – die Kämpferische –, nach einem bekannten Heldenmädchen aus der chinesischen Mythologie. Die zweite Tochter Hildegard bekam den Namen „Si-Lan“ – die Wissende. Hermann hieß „Hei-Man“ – der für das Volk Hoffende. Und Waltraut, die Jüngste, hörte auf Wei-Lan“ – die Tröstende!



Die Familie auf der Missionsstation

ooooo

Wir waren fortan in der Verwandtschaft die vier „Chinesen“. Nach dem Zweiten Weltkrieg brachte unser Geburtsort meiner Schwester Hildegard und mir Schwierigkeiten bei unserem Versuch, ein Visum für die Ausreise nach Amerika zu bekommen. Damals bekamen jährlich nur 100 der in China geborenen Europäer eine Ausreisegenehmigung. Wir hatten nicht das Glück! Es gab zu der Zeit zu viele Chinesen, die dem kommunistischen Mao-Regime in China zu entkommen versuchten und nach Amerika drängten. Doch davon an anderer Stelle mehr!

Ohne nennenswerte Schwierigkeiten wuchsen wir zwischen Chinesenkindern auf, sprachen ihre Sprache, spielten ihre Spiele, sangen ihre Lieder und verbrachten eine glückliche frühe Kindheit. Ganz deutlich habe ich noch das Gesicht eines alten Chinesen in Erinnerung mit einem einzigen großen Zahn im Mund. Er nahm mich zu Spaziergängen am Flussufer mit, wir schlossen

Freundschaft. Ich mochte ihn, er mochte mich. Diese ersten Eindrücke konnte ein langes Leben nicht verwischen. In Kanton traf ich 1991 eine frühe Spielgefährtin wieder, die über die Mission zur Lehrerin ausgebildet wurde. Obwohl ich der Sprache nicht mehr mächtig war, lag etwas Vertrautes in der Luft und wir verbrachten gute Stunden miteinander!

ooooo

Da ich zunehmend unter Malaria-Anfällen litt, riet ein Arzt meinen Eltern, mich nach ihrem Urlaub 1932 in Deutschland zu lassen. Ich wollte nicht ohne meine kleine Schwester Hildegard bleiben, so kam es, dass wir Winzlinge mit fünf und sechs Jahren ins Missionstöchterheim nach Düsseldorf-Kaiserswerth kamen, das wie ein Internat aufgezogen war. Dort wurden etwa sechzig Kinder erzogen, deren Geburtsorte über die ganze Welt verstreut lagen. Meine Schwester und ich hatten immer noch die chinesische Sprache im Kopf und es dauerte eine Weile, bis wir richtig deutsch sprachen, nur der chinesische Klang blieb noch länger erhalten in unserer Aussprache zum Amusement der Erzieher und Lehrer. Das Heim wurde von zwei Missionsschwestern geleitet, die früher Lehrerinnen auf Sumatra waren und nun in Deutschland den Missionarskindern ein Zuhause zu gestalten versuchten. Außenstehende können kaum fassen, wie Eltern ihren Kindern und sich selbst so etwas zumuten können. Ja, es gab die Schattenseiten, es gab Protest und Trauer und Tränen. Doch dahinter auch Licht, das mir heute die Erinnerung erhellt.

Zum ersten Mal sah ich im Garderobenspiegel – was ich nicht sehen sollte –, wie meine Eltern beim Abschied weinten. Ich durfte noch mitgehen bis zur Straßenbahn,

ihnen nachzuwinken. Meine kleine Schwester Hildegard spielte derweil mit Freundinnen in der großen Diele und wurde abgelenkt von der letzten Szene. Unterwegs versprachen wir uns, an jedem Sonntag einen Brief zu schreiben bis zum Wiedersehen! Darin bleiben wir uns ganz nah, flüsterte mir die Mutter noch ins Ohr. Nach dem Abschied ging es unter aufmunterndem Geplauder mit den Schwestern zurück über den Deich in eine neue Welt, in das „Haus Heimatfreude“ mit dem Blick auf den dahinziehenden Rhein hinter Weiden und weiten Wiesen! Das Panorama unserer Kinderjahre! „Sternenwinkel“ hieß in der neuen Wohnstätte das Schlafzimmer der Kleinen. Alle Zimmer hatten Namen! Alles war so ganz anders als Zuhause! Man umsorgte uns aufmerksam, es herrschte Strenge, wir lernten viel, musizierten, spielten Theater, feierten schöne Feste und übten uns in mancherlei Dingen, die man so vielleicht im Elternhaus nicht erlebt hätte. Besondere Freundschaften wuchsen hier, die über Jahrzehnte hielten. Die Eltern versprachen uns ganz fest, in sieben Jahren wiederzukommen. Die Regel für Missionare lautete: Sieben Jahre Außendienst und jeweils zwei Jahre Innendienst vor der nächsten Ausreise. Wer ahnte damals, dass durch den Zweiten Weltkrieg sechzehn Jahre daraus wurden? Wir Kinder wussten es nicht anders, so freudenten wir uns mit diesem Trennungsschicksal an. Es gab Kinder, die damit zurechtkamen, doch auch solche, die sehr gelitten haben.



Die „Sternenwinkel“-Kinder von Heimatfreude

ooooo

Post! Ja, Briefe hin und her wurden zu einem ganz wichtigen Bestandteil unserer Kinderjahre in Deutschland! Jede Woche bekamen wir einen Brief aus China. Und wir antworteten allsonntäglich nach dem Frühstück! Ein paar Auszüge aus meinen Kinderbriefen von über 400, die noch existieren aus jener Zeit, halte ich dir hier mal fest, Arne. Da schreibt deine Omi Lola in den frühen dreißiger Jahren mit erster Kinderschrift aus Düsseldorf-Kaiserswerth Briefe an Vater und Mutter!

Quer um den Erdball ging diese Kinderpost an die Eltern nach China:

ooooo

Siebenjährig:

Liebe Eltern und Hermänchen! jetzt noch neun Tage
dann fenkt der früling an. jetzt liecht draußen kein
schnee mer. Hildegard hat zu mir gesacht Hermann
wer unser süßes Brüderlein.
fiele küße von uns!

Mutter, wir warren schon mal am rein (Rhein) gewesen.
Da kammal ein großes Schiff. Da sachte Hildegard
ist da Mutter und Vatter und Hermann drin? Liebe
Mutter ist Herrmann noch schpaßich? File küse von
Hiltegard und Annemarie

ooooo

Achtjährig:

Liebe Eltern, ich musste aufsagen: Kaffeekochen ist
nicht schwer! ich nehm die Kaffeemühle her. Dann hol
ich Kaffebohnen und spopf sie obenrein und drehe
einfach rrrrrrrr immer rrrrrrrrrr biß alles kurz und
klein. Ich bin in diesem Stück Käthe genannt und die
Kindertante sagte nun seht doch nur die Käthe an, was
unsre Käthe alles kann, dann springen die andern auf
und sagen: die kriegt doch sicher mal nen mann. und
dann springe ich auf und sage: Ich en Mann, ich en
Mann, was gehen mich die Männer an?
Eure Annemarie

Achtjährig:

Wir haben ein Schwesterchen bekommen? Wie sieht es aus und warum heißt es gerade Waltraut? ...

ooooo

Neunjährig:

Nun kann ich Euch wieder etwas schönes erzählen. Gestern ist unsere ganze Schule auf dem Damm gewesen. Auf dem Hinweg sahen wir, dass die Schornsteine der Häuser ein weißes Müllerkäppchen aufhatten. Die Wiese und die Höfe, alles war in einer weißen Decke eingehüllt. Über den Hecken lag ein schönes weißes Band. auf den Blumenbrettern lag ein weiches Federbett ... Geht es Euch gut? ... Es geht uns gut. Wir sind alle gut bekannt mit dem lieben Gott! Eure Euch liebende Annemarie

ooooo

Neunjährig:

Liebe Eltern, Waltrautchen, Hermann und Pong-Pau (ein Pflegekind der Eltern)! Denkt Euch, heute Morgen noch ganz früh konnte ich garnicht schlafen und da habe ich mir was gedichtet, das heißt: Wie schön ist doch der Tannenbaum, wenn seine Lichter brennen, wenn die beglückte Kinderschar sich nicht von ihm kann trennen ... es gefällt mir sehr gut, Euch auch? Es hat euch sehr lieb: Eure Tochter Annemarie

ooooo

Neunjährig – ARNE, DU MUSST WISSEN,
WIR SIND IN DER NAZI-ZEIT AUFGEWACHSEN!!!!

In der Schule singen wir oft Vaterlandslieder: Deutschland Deutschland über alles und solche: Die Fahne hoch, die reihen fest geschlossen. Wißt Ihr schon, dass Hitler ein ganz wichtiger Mensch ist? Wir lernen viel über ihn ... Eure A.

ooooo

Zehnjährig:

Gestern war das Kinderkonzert ... es war ganz herrlich! Die vielen vielen Menschen und Kinder die da waren haben tüchtig geklatscht! Es fand im Oberlyzeum statt. Es wurde viel gesungen mit Flöten, Geige, Cello, Bratsche, Querflöte, Triangel und einer Trompete. Es hörte sich ganz herrlich an. Ein Mann blies die Trompete und mehrere Frauen und Fräuleins spielten die Instrumente das letzte war eine lange Kantate: 20 Minuten! ... Sie standen oben auf der Bühne ... alle sangen da oben und alle klatschten dazu und dann bliesen die Instrumente, alle Instrumente spielten mit, und mitten heraus hörte man ein lautes Blasen der Trompete! So kam langsam der Schluß ... Seid geliebt und umarmt von Eurer Annemarie

Gestern auf dem Ausflug zum Schloß: Die Lehrer sind mit uns gegangen und haben ganz viel geredet und erklärt. Alles davon habe ich aber nicht bei mir behalten. Könnt Ihr das verstehen?

ooooo

Elfjährig:

... aber gestern erstmal! Da denkt, haben wir Adolf Hitler gesehen! Solch ein Vergnügen! ... Die Zeit rückte immer näher heran und endlich kam er. Er stand in einem Auto, das fuhr ganz ganz langsam, da stand er drin und hob seine Hand hoch. Er war aber totenernst.

Er sieht genauso aus wie auf den Bildern, hier aber guckte er noch viel ernster und seine Mütze hatte er tief ins Gesicht gezogen, er hatte SA-Uniform an.

So war Hitler! ...

Ist in China jetzt der Krieg zuende?

Das wäre soo gut! Grüße zu Euch:

Eure Annemarie

ooooo

Zwölfjährig 1938:

Ob Mutter mit den Kleinen früher nach Deutschland kommt? Schon nächsten Ostern? Kann das sein? Ich kann mich Euch kaum mehr vorstellen! Manche wundern sich, dass man das aushalten kann, dabei sind die Jahre doch so schnell vergangen ... Gott befohlen,

Eure Annemarie

ooooo

Dreizehnjährig Anfang 1939:

Liebe Eltern und Waltraut! Hoffentlich ist der Krieg bei Euch bald zuende. Wer siegt denn wohl: die Japaner oder die Chinesen? Nun rückt unser Wiedersehen 1940 immer näher. Wenn wir wissen, wann und mit welchem

Schiff Ihr kommt, fangen wir an, die Tage zu zählen!
Dann wird bald ein Traum wahr! Eure Annemarie und
Hildegard und Hermann!

ooooo

Hermann, unser jüngerer Bruder, kam im November 1938 als achtjähriger Knirps in Begleitung von Missionsschwestern nach Deutschland – erst zu Verwandten und später ins Jungen-Internat, um hier die Schule zu besuchen. Die Eltern hatten – nach kritischen Radio-Nachrichten – spontan vom Inland aus die letzte Zugverbindung nach Hongkong wahrgenommen vor der japanischen Invasion in Süd-China! Nach einer langen Schiffsreise gab es im Kreis der Verwandten ein aufregendes Wiedersehen mit dem kleinen Weltreisenden! Seine erste Frage am nasskalten Ankunftstag: Warum haben die Bäume in Deutschland keine Blätter? Auf den ersten Schnee und ungewohnte Kälte reagierte er beim Schlittenfahren mit einer Ohnmacht!

Riesengroß war von nun an die Spannung und Vorfreude auf das Wiedersehen mit den Eltern für zwei Dienstjahre in Deutschland! Doch zuvor wurde Anfang 1939 die Missionskinder-Bleibe von Kaiserswerth nach Wuppertal ins Zentrum der Mission verlegt, da für das große Haus „Heimatsfreude“ die Kinderzahl allzu sehr zurückgegangen war. Das war ein gewichtiger Wechsel für uns! Wir wuchsen in Barmen durch eine neue Heimleiterin, Frau Huyssen, in ein politisch kritisches Denken hinein, in den Umkreis der „Bekennenden Kirche“. Sie war ein Zusammenschluss von evangelischen Christen mit dem Versuch, Position zu beziehen gegen das Hitler-Regime. Doch im Ergebnis

blieb das Engagement viel zu schwach!

Arne, und dann verzögerte der Krieg, der am 1. September 1939 ausbrach, für uns das Wiedersehen mit Vater, Mutter und der kleinen Schwester Waltraut um viele Jahre. Eine schmerzlich lange Zeit der weiteren Trennung! Wir lebten jetzt fast ohne Post von den Eltern. Nur ab und zu trafen spärliche Rote-Kreuz-Nachrichten ein! Nach dem schon erwähnten schrecklichen Bombenangriff auf Barmen 1943 gab es einen weiteren großen Lebenseinschnitt für uns. Alle Schulen wurden geschlossen und Monate später nach Thüringen evakuiert.

Ich entschloss mich damals, siebzehnjährig, zu Großvater, Tante und Onkel nach Werther zu ziehen, nicht auf das Abitur zuzusteuern, sondern mir im nahen Bielefeld mit dem Besuch des Fröbel-Seminars einen Berufswunsch zu erfüllen. Das Seminar war bekannt für eine gute sozialpädagogische Ausbildung. Der Beruf der Kindergärtnerin bzw. Heimleiterin spukte mir im Kopf herum seit meinem vierzehnten Lebensjahr nach meinen eigenen Heimerfahrungen! Außerdem hoffte ich, mir mit dieser Entscheidung den damals obligatorischen „Kriegseinsatz“ nach dem Abitur ersparen zu können, der dann aber durch die Zuspitzung des Krieges doch noch für ein paar Monate fällig wurde – in einer Munitionsfabrik in Werther – mitten in der Ausbildungszeit!

So folgte nach den Jahren in Wuppertal eine einschneidende Veränderung in meinem Leben. Ich fand jetzt für einige Zeit ein richtiges Zuhause in einer Familie! Im ländlichen Werther und im Pfarrhaus in Detmold verbrachten wir Geschwister zuvor schon viele gute Ferientage mit Cousinen und Vettern während der Trennung von den Eltern. Sie waren wie Schwestern und Brüder für uns! Und jederzeit hießen uns die Verwandten willkommen wie die eigenen Kinder.

Sehr urwüchsig war unser Großvater Grundmann in Werther! Er war ein frommer Mann. Seine Art zu leben, hat uns früh Respekt eingeflößt. Da gab es kein Wenn und Aber. Abends saßen oft sieben Kinder und die Erwachsenen andächtig rund um den Küchentisch und lauschten seiner Lesung aus der Bibel – die zuweilen kein Ende fand! Er lebte gottesfürchtig, so nannte man das damals. Und er vermittelte uns Kindern in seiner Art, den Sonntag andächtig zu feiern, verträglich zu sein, behutsam mit Tieren umzugehen, keinen Krümel Brot achtlos fortzuwerfen und im vollen Einklang mit der Natur die Erntearbeit zu verrichten. Die Grundmänner stammen ursprünglich von einem Bauernhof im zehn Kilometer von Werther entfernten Holterdorf: Ein alter Hof „Im Grunde“, daher der Name Grundmann. Im Giebel stand lange der Name: Anna-Maria Grundmann, der auch mein Geburtsname ist. Das fand ich spannend als Kind! Auf diesem Hof wurde jeweils der jüngste Sohn zum Erben eingesetzt, alle älteren Söhne und Töchter verstreuten sich ringsum und in der ganzen Welt, sodass Hermann in Amerika noch Grundmänner auftat aus dieser Holterdorf-Linie! Es gibt die Geschichte vom Großvater, dass er beim Verkauf eines Ofens mit dem Partner schwer einig wurde, weil der ihm zuviel dafür anbot! Da wurde gehandelt und gehandelt – immer mehr nach unten! Eine Einladung zur Fahrt im ersten Bus des Ortes Anfang des Jahrhunderts lehnte der Großvater ab mit der Bemerkung: „Nei, ik lode mui doch nich in sonnen teoen Kassen speiern!“ – ich lasse mich doch nicht in solchen „zuen“ Kasten sperren. Er ging lieber Stunde um Stunde zu Fuß, um seine Ziele zu erreichen. Auch ein zwei- bis dreistündiger Weg in eine entlegene Ortschaft zur ersten Predigt seines Sohnes war ihm nicht zu viel. Er saß in der Kirche versteckt hinter einer Säule, um den Sohn nicht zu irritieren, und verließ

unentdeckt die Stätte stummer Begegnung. Auf dem Rückweg sprach ihn ein Bauer an:

„Dat was ja mol ne schöne Prierje!“ – das war ja mal eine schöne Predigt! „Jäo“, meinte mein Großvater, „dat wastet!“ – ja, das war es! „Duin Surne (Sohn) sall doch eok mol in disse Jiergend kurmen!“ – soll doch auch mal in diese Gegend kommen! „Jäo, dat sall heu woll!“ – ja, das soll er wohl! „Dat was doch woll nich din Surne hüt?“ – das war doch nicht dein Sohn heute? „Doch, dat wasse!“ – doch, das war er! Er war ein Original, dieser Großvater, bescheiden und unbestechlich in seiner Art. Gott war sein „Leuwe Vaa!“ – lieber Vater!

Tief saß ein Kriegsschock, von dem ich auch dir schon erzählt habe: Ein trauriges Ereignis mitten im Schulalltag! Auf dem Nachhauseweg wurden viele Schüler auf dem Kleinbahnhof Bielefeld von einem Bombenangriff der Engländer überrascht. Ich sprang – wie von einer Eingebung getrieben – auf einen gerade fortfahrenden Zug unter der Schelte des Schaffners. Mein Vetter Wilhelm machte es mir nach! Wenige Minuten nach dieser verbotenen Aktion traf ein Volltreffer den Bahnhof. Dreißig Menschen fanden den Tod, darunter auch vertraute Schulfreundinnen. Auch unser Zug fuhr nicht weiter, wir liefen zu Fuß den Schienenstrang entlang nach Hause, an allen Haltestellen umringt von aufgeregten Menschen, die sich nach Angehörigen erkundigten. Tagelang waren die Menschen wie verstört. Nie vergesse ich den Abschiedsgottesdienst mit den vielen Särgen im Altarraum. In solchen Augenblicken der Trauer denkt man, das Leben könne nicht weitergehen, es müsse eine Pause einlegen. Aber es geht weiter, hinweg über Tod und

Schrecken. Anhalten kann nur der Mensch, neue Gewichte zu setzen in der von ihm zu füllenden Zeit. Arne, an dieser Stelle schiebe ich dir eine spätere Aufzeichnung von mir ein, der Versuch einer Aufarbeit jener Tage:

ooooo

1945 – Kriegsende

Da ist etwas Schreckliches über uns hinweggezogen, hat unsere Kinder- und Jugendtage verdunkelt. Da sind Bilder, die sich unauslöschlich einprägen:

Die Hektik bei Fliegeralarm, das Zweitbett im Keller, das grässliche Geräusch beim Herannahen der „feindlichen“ Bomber. Ich sehe noch unsere lange Kinderreihe auf dem Baumstamm hinter dem Haus, wir Kinder, die wie in einem Schauspiel das grausige Bombardement einer Stadt aus der Ferne erlebten. Der abendliche Horizont war erleuchtet von so genannten „Christbäumen“, die das Angriffsziel absteckten. Eins wussten wir: Das war kein Naturereignis! Dieses unbeschreibliche Geschehen vor unseren Augen, dieser Donner der Bomben-Explosionen! Wir spürten es, das hatte etwas zu tun mit dem dunklen Gesicht des Menschen. Was – um Himmels willen – tun Menschen Menschen an? Wie halten Kinder die Schrecken der Kriege aus?

Seltsam, wir bauten mitten in die Bedrohung hinein unsere kleinen Zelte des Glücks. Wir nahmen Spiele und Bücher mit in den schwach erleuchteten Luftschutz-Keller, tauschten Gedichte aus, schlossen Freundschaften. Wie oft schreckten uns Sirenen aus dem Schlaf. Wie oft gingen wir zur Schule mit hungrigem Magen. Wie oft beweinten wir uns nahe stehende Opfer des Krieges. Wir vermissten von heute auf morgen jüdische Mitschülerinnen neben uns

auf der Schulbank. Wie oft löcherten wir die Erwachsenen mit Fragen! Sie waren so hilflos wie wir. Alles war wie ein böser Traum!

Nach der „Kristallnacht“ am 9. November 1938, als jüdische Geschäfte und Synagogen in Flammen aufgingen, fragte ich beim Anblick der vielen Scherben auf den Straßen entsetzt eine Lehrerin: Warum macht man so etwas mit den Juden? Die Antwort damals: Wir wissen nicht, was Gott mit ihnen vorhat! Diese Antwort ließ mich nicht los. Gott? Was hatte Gott mit den Scherben zu tun? Ich konnte Gott nicht mit diesem Geschehen in Verbindung bringen! Ich grübelte lange darüber nach.

Vielleicht war es dieses Ereignis, das mich als Zwölfjährige aus dem Kinderglauben heraustrieb in ein erstes kritisches Nachdenken über das Leben ...

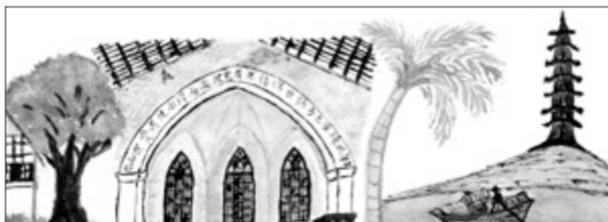
Doch was immer um uns herum in den folgenden Jahren passierte, wir ließen uns nicht entmutigen. Vielen Dingen schutzlos ausgeliefert, fanden wir Schutz in Träumen von einer besseren Zukunft. Ich entdeckte Rilke, stieß auf Spinoza und las Nietzsche und Hölderlin. In einer Bombennacht schrieb ich in großen Lettern an eine weiß getünchte Kellerwand: „Einmal lebte ich wie Götter und mehr bedarf's nicht!“ Lange blieb die Kellerwand mit diesem Satz geziert als Kleinod aus dunklen Tagen.

ooooo

Voller Elan setzte ich mich nach meinem Examen im Juni 1946 zunächst für kriegsgeschädigte Kinder ein, die wir in Erholungsheimen an der See mühsam aufpäppelten! Glücklicherweise waren wir über die kleinen ersten Erfolge der Gewichtszunahme beim wöchentlichen Wiegen! Glücklicherweise über jede gelungene Aufarbeitung traumatischer Erlebnisse. Es folgten weitere interessante Berufsjahre auf Spiekeroog, auch

zwei winterliche Verschnaufpausen zum geistigen Auftanken und ein halbjähriger Au-pair-Aufenthalt gemeinsam mit einer Freundin in England. Meine spannendsten Einsätze waren die Leitung eines Erholungsheims am Meer und später einer Kindertagesstätte in Hamburg. Eines der Schulhortkinder, denen ich dort das Flötenspiel beibrachte, war Heidi, die spätere Frau meines Bruders Hermann in Amerika! Du siehst, Arne, wie das Leben spielt! Da gibt es zwei Cousinen deiner Mutter in Amerika: Anya und Ina, zwei sehr interessante junge Frauen. Hier ein kleiner Auszug einer Gedicht-Dokumentation von Heidi: "... Als Hortkind von zehn Jahren musst ich weit und lange fahren, von Trümmerfeldern und enger Wohnung war der Hort nach der Schule wie eine Erholung, da hielt uns Amrie mit ihren Talenten in Bann, sie zeigte, was ich auch selber kann. Feste planen war ihr Revier, kuschelig schlafen durft ich bei ihr! Und was ich weiß von Religion, lernte ich bei Amrie schon! ..."

Und dann nahte das heiß ersehnte Wiedersehen mit den Eltern und der jüngsten Schwester Waltraut 1948! Dieses ganz besondere Ereignis! Eine erste Begegnung nach sechzehnjähriger Trennung! Sie hatten eine Besuchsreise nach Deutschland gebucht. Wir trafen uns für ein paar Tage in einem Frankfurter Hotel. Kannst du dir ausmalen, was da ablief? Der Portier in der Hotelhalle war eingeweiht und rief uns in unserm Zimmer an, als die Eltern eintrafen. Und dann kamen sie die Treppe hoch. Mein Vater mit dem Hut vor der Brust ging ganz ernst den Flur entlang auf uns zu und Mutter versteckte sich hinter ihm vor lauter Aufregung! Diesem Moment der Begrüßung fieberten wir Geschwister seit Tagen entgegen.



Waltrauts Zeichnung als Geschenk an die Schwestern

ooooo

Die kleine Schwester Waltraut lernten wir jetzt erst kennen. Sie war vierzehn Jahre alt. Sie blieb zunächst unten beim Gepäck. Und als wir Schwestern neugierig über das Treppengeländer schauten, rief sie: Sagt mir nicht, wer Ihr seid, ich will es erraten! Ja, das waren Tage, die für immer einen besonderen Platz in der Erinnerung behalten! In den folgenden Jahren versuchten wir vergebens ein Visum für Amerika zu bekommen. Meine Eltern hatten inzwischen eine Pastorenstelle in Chicago angenommen, in der Hoffnung, von dort aus nach China zurückzukönnen, was von Deutschland aus damals nicht möglich gewesen wäre. So planten sie eine gemeinsame Zeit mit uns in Chicago. Aber das funktionierte nicht, da Hildegard und ich – wie ich es schon erwähnte – als in China geborene keine Ausreisegenehmigung bekamen. Dabei hatte unser Vater schon viele Arbeitsstellen und „ungebetene“ Heiratsangebote für seine Töchter in petto!!!

Nur unser noch nicht volljähriger Bruder Hermann erhielt damals ein Visum! Er studierte und arbeitete in Amerika und entschloss sich am Ende, dort zu bleiben mit einer interessanten Anstellung als Volkswirtschaftler in der Hauptstelle der nationalen Sozialversicherung in

Baltimore. Seine anfänglich unwillkommene Kritik der gängigen unsystematischen Methoden der Renten-Berechnung und -Anpassung hatte einen maßgeblichen Einfluss bei der 1977 durchgesetzten Rationalisierung und Dynamisierung der Renten.

Für die Eltern zerschlug sich damals endgültig ein Zurück nach China, da der Kommunistenführer Mao Tse-Tung im September 1949 nach jahrelangem Kampf die chinesische Volksrepublik ausrief. In dieser Republik war für Europäer kein Platz mehr! Alles musste aufgegeben werden! Das war ein schwerer Schlag! Ein bewegender Abschiedsbrief nahm seinen Weg zu den Kranken und Mitarbeitern ins Lepra-Asyl. So entschlossen sich deine Urgroßeltern nach einiger Zeit ganz nach Deutschland zurückzukehren. Zum wirklichen Kennenlernen legten wir Töchter eine kleine Berufspause ein und verbrachten ein paar gute Monate mit den Eltern in Wuppertal, wo ich nebenbei ein Semester „Kierkegaard“ an der Kirchlichen Hochschule als Gasthörerin mitmachte. Ein für mich faszinierendes Intermezzo!

1953 übernahmen meine Eltern die Leitung des Missions-Altersheimes in Düsseldorf-Kaiserswerth, dem früheren Töchterheim „Heimatsfreude“. Als Hausvater ging mein Vater noch einmal mit vollem Eifer ans Werk. Er zauberte den Bewohnern ein Zuhause zum Wohlfühlen. Und meine Mutter bat mich, sie zu unterstützen bei der Betreuung der zehn jungen Praktikantinnen und weiteren Mitarbeitern. So entschloss ich mich, meine Hamburger Arbeit aufzugeben und den Eltern zur Seite zu stehen in Sachen Jugend- und Altenarbeit. Ein spannendes neues Kapitel in meinem Berufsleben!

Und mitten zwischen den Alten wuchsen wieder zwei Missionarskinder auf: Magret und Waltraut Illing aus Nias als Pflegekinder meiner Eltern – und wie meine

kleinen Schwestern! Dort – in der Kaiserswerther Zeit – an einem schönen Maitag 1956 begegnete ich bei einem Flughafen-Besuch in Düsseldorf dem Karlo Schnitt mit „Pläne umwerfenden“ Folgen für mich! Nach einer Zeit zunächst ganz heimlicher Treffen auf Rhein-Spaziergängen war unsere Entscheidung gefallen: Es gab eine Hochzeit im Altersheim! Das war ein Fest! Mein Patenonkel Otto Kramer traute uns in der alten Kaiserswerther Stadtkirche in der Theodor-Fliedner-Straße. „Haus Heimatfreude“, dieses altvertraute Haus am Rhein, war wundervoll geschmückt. Viele Gäste kamen noch zu den Alten hinzu, die alle mit uns feierten. Meine Freundin Renate führte liebevoll Regie bei Aufführungen und lustigen Sketchen. Es gab Lieder und Tischreden und die netten Nachbarn und Freunde zauberten ein traumhaftes Büffet zum Abend! Wir „schmeckten“ das Glück!

ooooo

*Wir träumen die Zukunft
(Tagebuch)*

Der erste Tag im eigenen Heim! Ein Provisorium noch. Doch es funktioniert: Ein Klavier, ein Bett, ein elektrischer Kocher, ein Mixer, ein Minibad, eine tolle Stehlampe, ein Hocker, ein Stuhl, ein kleiner Balkon zum Luftschnappen! Im Flur noch viele Koffer, auf dem Schrank Bücher über Bücher! Und von der Wand schaut der „Blaue Fuchs“ von Franz Marc ganz gelassen auf unser Treiben! – Unser erstes Frühstück haben wir gebührend gefeiert mit dem gefüllten Frühstückskorb – das Geschenk einer Cousine! Unser winziges Reich eingehüllt in Oktobersonne. Wir lassen sie wärmend um uns sein. Noch immer leben wir zeitlos glücklich. Doch morgen beginnt der Dienst. Wir

leisten uns noch einen letzten langen Oktoberspaziergang zum Abschied von unserer Ferien- und Hochzeitsreise. Ein knisternder Laubteppich zu unsern Füßen! Um uns und in uns eine seltsame Spannung. Wir horchen in die Stille, lassen mit den bunten Blättern noch einmal alle Farben der vergangenen Wochen aufleuchten. Auch die Trauer des Herbstes liegt in der Luft. Werden und Vergehen. Beides wird uns streifen auf den Wegen durch viele neue Jahreszeiten. Nie nimmt man sich gegenseitig ernster als in Stunden der Liebe. Wie stark wird dieses Band sein? Wie viel wird es aushalten? Noch sind wir auf Entdeckungsreise. Der Himmel ist offen nach allen Seiten. Wir träumen die Zukunft. Abends Brot, Butter, Käse, Wein. Wir zünden eine Kerze an. Es schmeckt uns. Mitten in der Nacht hast du es mir noch einmal zugeflüstert, wie gut der Wein war! So schön wie dieser Tag war keiner auf der langen Reise. Wir sind endlich daheim. Das macht es! Unser Leben hat ganz neue Konturen! Möcht mit dir zu den Mutigen gehören in dieser Welt, zu den Liebenden und Betenden, denn sie sind das Salz der Erde.

ooooo

Sehr groß war die Umstellung für mich im neuen Lebensabschnitt! Ich gab meine Arbeit auf und freute mich auf eine eigene Familie! Winzig unsere erste gemeinsame Wohnung in Duisburg, dieser Stadt, in der dann deine Mutter geboren wurde und Conny und Corinna. Wir lebten nicht weit von den Eltern entfernt, die wir immer wieder besuchten und in ihrer Arbeit vertreten konnten, wenn sie uns brauchten. Der Nachwuchs zog dann mit und es wuchsen zärtliche Freundschaften zwischen ganz Alt und ganz Jung! „Da kommt ja meine Freundin“, rief

ein 92-jähriger Pfarrer deiner Mutter zu. Und dann saß das ungleiche Gespann miteinander plaudernd auf einer Treppenstufe. Ein Bild, das ich heute noch vor Augen habe! Später musizierten die Töchter in Kaiserswerth Weihnachten für Weihnachten und erfreuten die Herzen der Alten.

Von 1958 an begann mit der Geburt deiner Mutter Claudia ein kunterbuntes, bewegtes Leben für uns, während draußen die Weltgeschichte ihren Lauf nahm. Deine Mutter war ein zauberhaftes Mädchen, mit Lachgrübchen in den Wangen, ein sensibles, fröhliches Kind, sehr wach und aufmerksam für alles Geschehen um sie herum.



*Die drei „C“chen:
Claudia, Conny, Corinna*

ooooo

Als ich ihr als Zweijährige im Winter für ihre verfrorenen Händchen einmal meine Handschuhe anbot, da wehrte sie energisch ab: „Du hast doch viel mehr Finger, Mama!“

Als die Welt erschüttert wurde vom Kennedy-Mord 1963 in Dallas, die Nachricht gerade durchs Radio kam und uns Eltern sprachlos machte, da sagte die Fünfjährige zu ihrer Schwester Conny: „Ruhe jetzt, Conny, Papa und Mama haben schlechte Nachrichten!“ Einmal versuchte Claudia der kleinen Schwester das Fliegen beizubringen mit ausgebreiteten Armen von einem hohen Tisch! Kannst du dir das Ergebnis ausmalen? Conny weinte: „Ich wollte aber doch fliegen lernen!“ Corinna malte gerne in ihr Krickel-Krackel-Buch. Auf die Frage: „Was zauberst du denn da“, reagierte sie energisch: „Guck doch, lauter Leuchtigkeiten!!!“ Conny bekam einen kleinen edlen Stein von ihrem Lehrer für einen gelungenen Aufsatz und sie erklärte Corinna sein Alter von über Millionen Jahren: „Stell dir vor, der Stein ist noch älter als unsere Mutter!“ Corinna stand vor einem gerahmten Foto: Der Vater mit ihr in einem Ruderboot! Daneben soll noch ein Bild hängen, meinte die Fünfjährige: „Ich und der liebe Gott in einem Boot!“ Ja, wir hatten das lustige Mädchen-Trio C C C: Claudia, Cornelia und Corinna. Und die ältere Pflögetochter Ursula war Familienmitglied über viele Jahre, die mit ihrem Gitarrenspiel eine echte Bereicherung unserer hausmusikalischen Szene war. Da dein Großvater sich beruflich verbessern konnte, zogen wir von Duisburg über Münster nach Gladbeck in ein kleines „Schlösschen“. So taufte wir unsere zauberhafte Bleibe für über zwölf Jahre. Mit uns durch diese Zeit ging das Ehepaar Peuser, hilfsbereit in Haus und Garten und frohsinnige Freunde für alle Zeiten! Und da halte ich nun für dich, Arne, einen märchenhaften Rückblick fest, den ich für deine Mutter zu einem besonderen Geburtstag schrieb:

ooooo

Das Schlösschen
(Für Claudia-Bettina)

Kommst du mit mir? Nur noch ein paar Schritte die Straße hinunter bis zum Wald! Ich weiß ein Schlösschen. Dort wohnte für eine Weile das Glück. Irgendwann kam es durch das geöffnete Erkerfenster ins Haus und lebte fortan dort zwischen drei kleinen Mädchen. Das Glück war ein winziger Lichtstrahl, körperlos und doch sichtbar, wo immer er sich niederließ. Wenn die Kinder schliefen, huschte er von Stirn zu Stirn und erhellte die Träume. Wenn der Tag begann, sprang er in die geöffneten Augen und weckte das Staunen an der Welt und die Freude am Leben. Er hüpfte mit den Kindern treppauf und treppab, durch den Garten und rund ums Schlösschen zu Freunden. Er kannte ihre tausend kleinen Schritte und er liebte die Kinder, weil sie helle Gedanken hatten, weil sie bunte Zauberwelten aufbauten in ihrem Spiel. Darin ließ sich wohnen und lachen und tanzen.

Die drei Kinder hatten lustige Namen: Sweety, Kecky und Goldy. Hinten immer der gleiche Buchstabe, damit man wusste, zu welcher Sippe sie gehörten und sie nicht verloren gehen konnten. Alle drei hatten rote Röckchen als Urlaubsmitbringsel aus der Schweiz. Sie trugen sie sommertags über viele Jahre hinweg. Röckchen mit Herz-Bordüren, angekräuselt an ein schwarzes Mieder mit einem Samtbändchen vorne über Kreuz gebunden. Darunter erstrahlten weiße Blüschchen mit Puffärmeln wie aufgeblasene kleine Ballons, die Erdschwere zu verringern. Der kleine Lichtstrahl mochte diese Röckchen, weil Sweety, Kecky und Goldy darin wie Blumen aus dem Garten sprangen, das Blühen auf die Straße zu tragen.

Doch eines Tages, nach vielen Jahren, als die Kinder herangewachsen waren, da packten sie ihre Siebensachen

zusammen, um auszuziehen aus dem Schlösschen. Der kleine Lichtstrahl wurde blass vor Aufregung. Er wusste zwar, dass jedes Kind, wenn es groß wird, sein vertrautes Schlösschen verlassen muss, um sich ein neues Haus zu bauen. Trotzdem lief er verstört durch die Räume. Er sprang von Rucksack zu Rucksack und wollte hineinschlüpfen. Doch die waren fest verschnürt. Da huschte der kleine Lichtstrahl zum Abschied noch einmal über die Gesichter der Kinder und küsste sie.

Sollte es sein, dass du Sweety, Kecky und Goldy suchst in dieser Welt, dann erkennst du sie – wie gesagt – an dem hinteren gleichen Buchstaben in ihren Namen und an einem kleinen Lichtfleck auf ihrer Stirn.



Das „Schlösschen“

ooooo

Wirklich, es kam so. Eines Tages stand der Umzugswagen vor unserm geliebten Schlösschen. Als die Kinder ins Studentenalter rückten, setzten wir Gewichte und zogen um in eine kleinere Etagenwohnung. Der Lebensabschnitt mit den heranwachsenden Töchtern fiel in die politisch brisante Zeit des „Kalten Krieges“ – der Auseinandersetzung mit dem real existierenden Sozialismus im geteilten Deutschland - und der aktiven Friedensbewegung mit dem Aufbegehren gegen den Rüstungswahnsinn in aller Welt und der Anmahnung eines ökologischen Bewusstseinswandels. Es gab harte Auseinandersetzungen mit den wachen, kontrovers argumentierenden Töchtern und anderen jungen Menschen rund um uns in den Nachwehen der Studentenrevolte. Dieser Aufbruch protestierender Leute, die Werte und Lebensstil der bürgerlichen Gesellschaft vehement in Frage stellten und ein neues Denken anmahnten, das schließlich in der Partei der Grünen und in einem kämpferischen Feminismus ein eindeutiges Gesicht bekam. Das waren Jahre mühsamer Verständigung, bis wir die Position eines radikaleren Bewusstseins von Geschichte und Politik und damit verbundener allgemeiner Neuorientierung begriffen hatten und nachvollziehen konnten. Doch ernste Rückfragen blieben im Raum. Wir hielten an Werten fest, die wir für zeitunabhängig gültig hielten. In unserer neuen Wohnung mitten in der Fußgängerzone der Stadt, wo wir uns plötzlich hautnah ans turbulente Innenstadt-Leben gerückt fühlten, entwickelte sich dann bei uns ein spannender Zeit-Gespräche-Kreis mit Freunden rund um viele uns gemeinsam tangierende Fragen. Ja, die Schlösschen-Zeit war endgültig vorbei. Ich sehnte mich nach einer Bleibe zum Zurücktauchen und Träumen hinter dem schwierigen Alltag. Ahnst du schon, Arne, welches Gesicht diese „Bleibe“ bekam?



Schnitts Studio

ooooo

Die Geschichte der Hütte am Meer

Es war an einem Sonntag. Da wurde eine kleine Idee geboren. Sie sprang kopfüber in den Tag. Schnell lernte sie laufen und übte Handstand und Spagat. Am Abend saß sie müde mit auf dem Sofa, sichtbar nur dem träumenden Auge. Doch die kleine Idee war da und nicht mehr fortzudenken. Sie wuchs heran hinter den Stürmen des Winters. Und eines Tages hatte sie Gestalt angenommen und fasste Fuß in einer Hütte am Meer. Noch fror sie ein wenig im kalten Wind, der vom Wasser herübertrieb. Doch im Handumdrehen nahm sie Besitz von der Hütte und erwärmte sie bis zum letzten Winkel. Das ist es, rief die kleine Idee, hier bin ich zu Hause, hier kann ich mir nicht mehr verloren gehen!

Aus Phantasie geboren bestimmte auch Phantasie das Treiben in der Hütte am Meer. Alle Leute, die hier ankamen, gerieten in den Sog der Welt der kleinen Idee.

Es entzündeten sich an ihr neue Ideen. Die kleine Idee trug das Lachen ans Land, das so manchem verloren gegangen war im Klima jenseits des Meeres. Hier gab es ein „Tischlein-deck-dich“, Hans im Glück stieg hier ab, den Ballast von sich werfend. Es gab Siebenmeilenstiefel für Sprünge über schwierige Strecken. In der Nacht schenkte der Himmel eine Handvoll Sternentaler den wach Gebliebenen.

Wer sich niederließ in der Hütte am Meer, dem gehörte sie für eine Weile, der kam bei sich an und konnte wieder aufbrechen in die weite Welt. Die kleine Idee liebte alle Leute, die hier einkehrten. Sie setzte sich zu ihnen an den Tisch, sie kuschelte sich in ihre Träume und weckte in der Frühe alle guten Geister. Solange keine Flutwelle die kleine Hütte am Meer verschlingt, solange wandert ein Zauberschlüssel für diese Hütte weiter von Hand zu Hand.



Auch du, Arne, liebst diese Hütte am Meer, in der du schon oft warst mit Opa Karlo und Omi Lola und Omi Traudel, Opa Manfred und mit deinen Eltern und deinem Bruder Leon. Auch mit der Großtante Hildegard und Anuschka, mit dem Steinekenner und Zungenvirtuosen Onkel Helmut, deines Großvaters speziellem Schwager, Kollegen und Freund! Erinnerst du dich noch an den originellen Spazierstock-Schwimmer? Du teilstest die Leidenschaft des Steinesammelns mit ihm und untersuchtest jeden interessanten Fund! Fehmarn, das ist unsere gemeinsame Liebe, nicht wahr?

X-mal riefen wir im September 1988 in Göttingen an. Denn 1988 ereignete sich etwas ganz Aufregendes in der Familie! Da wurdest du als unser erstes Enkelkind in Göttingen geboren! Das war eine Freude! Nun ist auch Leon da, ein zweiter Stern am Himmel! Enkel und Urenkel sind für Großeltern wie Sterne, die in der Ferne aufblitzen. Ob noch weitere kommen werden? Auf jeden Fall werdet Ihr wieder Kinder haben. Und so geht das weiter und weiter durch die nächsten Jahrhunderte, eine Generation folgt der nächsten. So viele Schicksale, die die Jahrhunderte füllen. So viel gelebtes Leben, das aufleuchtet und wieder verlischt. Leben, das aus dem vorherigen wächst und es überschreitet. Und wer aufmerksam lebt, Arne, der nimmt in sich Spuren des Vergangenen wahr. Der spürt den Wind, den lebendigen, den Menschen treibt und ihn orte in sich. Es beseelt und kann Leben spendenden Geist, der nicht Halt macht in einer Generation. Da finden wir uns wieder in einer langen Gene- rationenkette bis hin zum alten biblischen Vater Abraham mit einer großen



Verheißung für die Zukunft. Weißt du noch? Gott sagte zu Abraham: „So viel Nachkommen, wie Sterne am Himmel sind, will ich dir geben, mit dir geht Segen in die Welt!“

Wir sind glücklich, dass du da bist, du und Leon! Opa Karlo und ich wünschen Euch einen sternklaren Blick, dass Ihr gute Entscheidungen trefft im Leben, dass Ihr auf Sinn setzt und Gott zu träumen wagt. Als du mir kürzlich sagtest, Beten brächte dir nichts, weil du trotzdem schlechte Träume hättest, da versuchte ich dir klarzumachen, dass Gott kein Automat ist, der dir auf Knopfdruck deine Wünsche erfüllt! Auch ein Freund

erfüllt nicht alle Wünsche. Mit Gott zu reden, lohnt sich immer. Denn: Gott zu träumen, das heißt, einen Freund zu haben hinter allen Freunden! Einen, der dir verlässlich treu bleibt. „Gottes Freundschaft ist von Dauer“, heißt es in einer neuen Kirchentagsübersetzung des Psalms 118! Neben dem konkreten Standort im Leben, Arne, brauchst du auch einen „geheimen“ Ort im Hintergrund. Und es ist gut, ihn für sich benennen zu können. Das macht ihn zur „festen Burg“ und zum Ort der Engel.

ooooo

GUT ZU WISSEN:

*Gottes Freundschaft
ist von Dauer*

*du gehst dir
nicht verloren*

*du wohnst
im Geheimnis*

*du brichst auf
im Vertrauen*

*du spürst Nähe
die trägt*

*du wagst Schritte
ins Ungewisse*

ooooo

Yang und Yin, diese Prinzipien des Männlich-Weiblichen in der chinesischen Philosophie, deine Großeltern haben im Miteinander über viele Jahre auf ihre Weise versucht, diesem Geheimnis nachzuspüren. Dein Opa Karlo, ich verrate es dir, ist ein Juwel. Er gehört zu den Stillen im Land – vielleicht zu den Weisen? Er erwarb sich als Arzt und Leiter eines Gesundheitsamtes im Ruhrgebiet in langer Schaffenszeit das Vertrauen und die Zuneigung vieler Menschen. Seine Familie liebte die Natur, die Weite und Stille der pommerschen Landschaft. Sie prägte in besonderer Weise sein Wesen. Väterlicherseits stammt er aus einer waschechten preußischen Beamtenfamilie. Sein Vater war Beamter in Rummelsburg, rundum bemüht, Menschen in Alltagsgeschäften behilflich zu sein bis hin zur Erstellung von Reisezugverbindungen. Er war altersbedingt Teilnehmer an beiden großen Weltkriegen.

Die Linie seiner Mutter trägt den schwedischen Namen „Neils“. Der Großvater wirkte als Förster in Köslin. Der Enkel Karlo mochte ihn sehr. Die Schnitt-Familie – vielleicht kommt der Name von „Schnitter, Mäher“, wie man ganz früher den bäuerlichen Menschen nannte – musste nach dem verlorenen ersten Weltkrieg Westpreußen verlassen, wo der kleine Karlo 1917 in Hohensalza zur Welt kam.

Nach dem Hitler-Krieg, an dem dein Großvater, immer wieder aus dem Medizinstudium gerissen, als Sanitäter teilnahm, folgte 1945 eine zweite Flucht in Richtung Westen. Schlimm waren die Bedingungen als Folge des verlorenen Krieges! Es hat lange gedauert, bis sich die Familie neu beheimatet fühlte im Oldenburger Land. Du kennst Opas Schwestern, Tante Ma und Tante Mi! Die Urgroßeltern Schnitt haben in Oldenburg auf dem Kirchfriedhof, gleich hinter der Auferstehungs-Kirche, ihr Grab gefunden.



*Deine Großeltern
Annemarie und Karlo*

ooooo

Du siehst, Arne, was Kriege anrichten, Menschen werden zum Spielball der Mächtigen und Kriegstreiber, wie wir es in Jugoslawien erlebt haben und an vielen Orten der Welt. Wann wird der Mensch klug werden? Wann wird er ohne Krieg auskommen, ohne immer neue sinnlose Gewalt? Auch du sahst die schrecklichen Bilder des 11. September 2001, ein Datum, das in Erinnerung bleiben wird für alle Zeit! Und wie wird der Konflikt enden im Nahen Osten zwischen Israelis und Palästinensern?

ooooo

„Woher kommt Krieg“, fragst du, während wir ein Puzzle legen. Vielleicht – denke ich laut – aus dem Unvermögen, Getrenntes zu ergänzen zum Ganzen?

ooooo

Deine Großeltern sind nun schon 45 Jahre verheiratet. Das Leben ist spannend geblieben mit Aufbrüchen, Umbrüchen und Neuorientierungen. Es gab gute und auch schwierige Phasen. Nur eins: Uns sind die Träume nicht ausgegangen!

Es gibt sehr unterschiedliche Blickwinkel der Sicht aufs Leben! Wir halten es mit Pablo Neruda, wir lieben seine Ode an das „Danke“, die an unserm Küchenschrank hängt: „... Bedrohlich sah die Welt aus, solange nicht das Wort Danke von Lippe zu Lippe sprang ... So fiel ein wenig Licht in den Wald und unter den Bäumen ließ es sich singen ...“

Heute leben wir in Eurer Nähe in Northeim. Nach den langen, aufregenden Jahren mit den drei C-chen, nach Karlos intensiver ärztlicher Tätigkeit – nach der Pensionierung arbeitete er noch mit großem Engagement

weiter als Betriebsarzt in verschiedenen Firmen – und nach meinem mehrjährigen Einsatz in der Krebsnachsorge – ist heute die zurückgewonnene Zeit für uns ganz kostbar. Viel Sturm hat sich gelegt. Viel Interesse ist neu erwacht in dieser Lebensphase größerer Freiheit. Wir üben uns in der Kunst, sie gestaltend zu leben. Der Opa schätzt inzwischen die Arbeit am Computer. Ich schreibe gerne. Mit Schreiben lebe ich aufmerksamer, arbeite Eindrücke auf und verbanne manchen Nachtvogel. Viele Gedichte sind gewachsen in der Auseinandersetzung mit den Fragen der Zeit, ein Versuch, dem Kältestrom unserer Tage etwas entgegenzusetzen. Gedichte sind ein Stück „verdichtetes“ Leben, ein Flügelschlag über den Tag hinaus. Ich glaube, Arne, jeder Mensch braucht einen Raum hinter dem bewohnten Raum, einen Ort der Distanz, um klarer zu sehen, befreiter zu gehen, um bei sich selbst anzukommen. Erinnerst du dich noch an die Diogenes-Geschichte? Dieser Mann, der die Welt betrachtete aus seiner Tonne heraus und der um alles in der Welt nichts geschenkt haben wollte von dem großen Alexander? Jedem Menschen würde eine solche Rückzugsphase im Leben gut tun! Daraus erwächst eine große innere Freiheit! Wenn dich allzu viele Wünsche umtreiben, Arne, dann wag ab und zu den erlösenden Blick zurück auf das Original in der Tonne!

Zum guten Schluss: Lieber Arne!

Als du sieben Jahre alt warst, fasste ich den Plan zu diesem Erzählbrief. Zu deiner Konfirmation im Frühjahr 2003 soll er dich nun erreichen! Konfirmation - „Befestigung“? Ja, da gibt es zwei feste Säulen im Leben: Glauben und Wissen. Wo sie sich runden zum Tor, werden „feste“ und mutige Schritte möglich. – Viele Fragen und Gedanken sind hier im Brief festgehalten, die meine Zeit überschreiten in deine Zeit hinein. Du warst für mich ein zauberhafter kleiner Weggefährte, der mein Leben aufleuchten ließ in neuen Farben. Ein Danke zu dir! Wir haben miteinander gespielt, gelacht, geredet und nachgedacht. Es gibt eine Art des Denkens, die Jung und Alt verbindet: Das Philosophieren! Mit dem Staunen und Fragen des Kindes beginnt Philosophie. Sie kennt kein Ende: Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich? Wer und wo ist Gott? Du hast viel gefragt und gestaunt, Arne! Im Staunen zu bleiben, ist gut gegen Verhärtung. Es hält dich sensibel und offen und erschließt dir unterwegs ein Stück Himmel. Das bringt Frieden. Das ist Glück! Und es ist gut, im Gepäck hinter notwendigem Kram einen Zauberstab bei sich zu tragen, der dir mitten am Tag die Welt verwandeln kann. Jeder Mensch muss nur seinen ganz eigenen finden, seine Möglichkeiten erkennen! Mein Zauberstab war die Feder. Damit entstand auch der in Reimen umgeschriebene „Kleine Prinz“ frei nach „Saint-Exupéry“, deinem Verständnis als Fünfjährigem angepasst, als du schon neugierig warst auf diese Geschichte! Du, Anuschka und Tanja, ihr drei habt wunderschön dazu gemalt! Ihr wurdet zu Freunden des „Kleinen Prinzen“. Ihr habt seine Wege wach verfolgt von Stern zu Stern und auf euern Bildern das Lachen der Sterne entzündet!

Bleibt euch treu in dem Gespür für das Wesentliche!
Wagt es, den „zweiten Gang“ des Denkens einzuschalten,
aufmerksam zu leben, ohne „Staub auf den Augen“. Ich
halte den „Kleinen Prinz“ und „Segenswünsche“ zum
Schluss meines ABC-Erzähl-Briefes fest für dich, Arne!
Und für deinen Bruder Leon, für die Töchter, Nichten
und Freunde:

ooooo

DEINE-EURE: MU-LAN



„Der Kleine Prinz“ nach Arne Schnitt (5 Jahre)

ooooo

Festgehaltenes

Der Kleine Prinz

(NACH SAINT-EXUPÉRY)

ooooo

Nachdenkliches in Reimen
für kleine wache Leute

Ein kleiner Prinz sagt seinem Stern adieu
dass er das Weltall sich beseh
zu erforschen zu erkennen
wie die andern Sterne brennen

Er liebt den Stern, den seinen
kann lachen drauf und weinen
prüft genau, was dort gedeiht
der kleine Prinz ist sehr gescheit

weiß, dass aus winzig kleinen Samen
riesengroße Bäume kamen
weiß auch um das Ach und Weh
schießen wild sie in die Höh

Er reißt sie aus beizeiten
dass sie ihm keine Not bereiten
dass sie nicht heimlich vorwärts drängen
und gar noch den Planeten sprengen

Als er sich trennt von seiner Welt
hat er alles gut bestellt
an die Rose, sein verlassenes Glück
denkt er lange noch zurück

Der kleine Prinz in seinem Lauf
er reißt erstaunt die Augen auf
trifft auf Planeten weit und breit
seltsam wunderliche Leut:

Diesen König, groß und angesehen
vor dem die Diener gerade stehen
der kluge Sprüche von sich gibt
doch keine Menschenseele liebt

Er trifft den Eitlen, der sich wichtig tut
den Säufer, der sich selbst nicht gut
und den Geschäftsmann wohlbeleibt
der die Sterne auf sein Konto schreibt

Ungewöhnlich, denkt der kleine Mann
was fängt der mit den Sternen an
immer neu gezählt und nachgezählt
ist es das, was Leut am Leben hält?

Den Laternenanzünder vom kleinsten Stern
den mag der kleine Prinz besonders gern
der tut was Gutes, gedrängt wohl immerzu
und ohne Rast und ohne Ruh

Auf der Sternenreise dann
sieht er einen weisen Mann
der alles, auch der Flüsse Lauf
schreibt in seine Bücher auf

Er sammelt Daten unentwegt
die manch ein Forscher zu ihm trägt
schreibt, was er für unvergänglich hält
sag, was ist unvergänglich in der Welt?

Und auf der Erde fragend bange
trifft der Prinz auf eine Schlange:
Was bist du für ein drollig Tier?
Mächtiger als du denkst, das sag ich dir

Wo sind die Menschen, fragt er leise
eine Blume auf der Erdenreise:
Man weiß nie recht, wo sie zu finden sind
wurzellos vertreibt sie stets der Wind

In der heißen Wüste ganz alleine
steht der Prinz, der kleine
trifft einen Fuchs, der hilft ihm sehr
zu verstehen mehr und mehr

Er lehrt ihn wundersame Sachen
die das Herz ihm weiter machen:
Alles Wichtige kannst du nicht sehen
gibt der Fuchs ihm zu verstehen

Du siehst nur mit dem Herzen gut
wie wohl ihm solche Rede tut
Und dieses auch: Behandle sacht
was du dir vertraut gemacht

Nur Kinder wissen, wie man schaut
sie machen kleine Dinge sich vertraut
sie suchen mit dem Herzen nur
in der Welt nach einer Spur

Wie ganz anders leben große Leut
sie rasen zugschnell durch die Zeit
sie drehen und verkaufen Pillen
sogar um ihren Durst zu stillen

Sie kennen nicht den Schatz
am geheimnisvollen Platz
nicht den Brunnen wüstenwärts
mit dem Wasser – gut fürs Herz

Der kleine Prinz, er sucht mit Bangen
hat in der Wüste Wasser aufgefangen
schön wie ein Fest war diese Stund
ein Abschiedstrunk für Herz und Mund

Das will der kleine Prinz uns künden:
Wer mit dem Herzen sucht, wird finden
es lohnt, sich auf den Weg zu machen
zu hören, wie die Sterne lachen



Tanjas lachende Sterne

ooooo

Segenswünsche

Es sei mit dir
der Segen Gottes
wie Sonne und Wind
dich zu wärmen
dich zu kühlen
dich zu drängen zu dir
wie Flüsse sich
fortbewegen
zum Meer

Es sei mit dir
der Segen Gottes
wie ein Lächeln
der Freundschaft
so nah wie ein Zunicken
so spürbar wie ein Kuss
so warm wie eine Melodie
die Ton um Ton
dich trägt in
neues Verstehen

Es sei mit dir
der Segen Gottes
im Atemholen
im Träumen
im Wachen
im Schmerz
im Denken
im Tun
im Verweilen
im Fortgehen

Es sei mit dir der Segen Gottes
wie eine Hand auf deiner Schulter

ooooo



Ein Familien-Puzzle

ooooo